

Quelle

Datum

I 131H20

Die Klausur von Konstanz ^{B1}

VON JOSEF JOFFE

Kohl und Mitterrand trafen sich zum 'Tête-à-tête am Bodensee, und sie kehrten heim mit der Einigung, sich nicht zu einigen. „Unsere Wege sind verschieden“, sinnierte der französische Präsident nach der Klausur von Konstanz, „doch sollte daraus niemand übertriebene Schlüsse ziehen.“ Das Fazit ist ernüchternd, aber nicht entmutigend. Denn es umschreibt den harten Kern des deutsch-französischen Bündnisses getreulicher als es etwa Kohls Floskel vom „verehrten Freund“ oder das gemeinsame Händchenhalten über den Gräbern von Verdun zu tun vermögen.

Deutsche und Franzosen sind weder Erbfeinde noch Erzfreunde. Sie brauchen einander, und doch verfolgen sie Interessen, die zum Teil sogar grundsätzlich auseinanderstreben. Die Liste der jüngsten Reibereien ist lang: die Weltraumabwehr von Raketen (SDI), die europäischen Agrarpreise, das Verhältnis zu Amerika, die Nuklearstrategie, die Zukunft des Welthandels. Hinter den tagespolitischen Querelen, die kommen und gehen, verbergen sich wie immer langfristige Gegensätze, die in der Staatsräson der beiden Länder verankert sind und weder mit guten Worten noch harmonieheischenden Gesten aus dem Weg zu räumen sind.

Zum Beispiel SDI, das Haupthindernis beim jüngsten Umarmungsversuch von Kanzler und Präsident. Es liegt auf der Hand, warum Frankreich derlei Projekte entrüstet von sich weist. Ein Anti-Raketen-Zaun in den himmlischen Sphären müßte – so er denn hält, was er verspricht – die bescheidene französische Atomstreitmacht aufs ärgste deklassieren, ja in die Nähe des waffentechnischen Schrotthaufens abdrängen. Sollten Russen und Amerikaner je einen Schirm im Weltraum aufspannen, der funktioniert, was wird dann aus den (derzeit) 114 französischen Raketen, die dem „Bären“ zumindest eine „Tatze ausreißen“ sollen, wie de Gaulle es einst formulierte?

Anders die Bundesrepublik: Sie ist keine Atommacht, kann und darf es nicht sein. Als nuklearer Habenichtes hat sie zwar (wie Frankreich) ein akutes Interesse, jede Unterwanderung des Abschreckungsprinzips zu blockieren. Ebensovienig aber kann sie sich erlauben, das amerikanische SDI-Ansinnen schon im Keim zu ersticken. Wenn schon das Schwert durch einen Schild ergänzt werden soll, muß die Bundesrepublik verhindern, daß sich der Große Bruder in eine neuerliche „Festung Amerika“ zurückzieht. Bonn muß darauf drängen, daß der amerikanische SDI-Schild auch Westeuropa abdeckt, sprich: daß er nicht nur die meeresüberquerenden Monstergeschosse, sondern auch die kürzerfliegenden Kontinentalwaffen abprallen läßt. Es ist diese Logik der Abhängigkeit und nicht in erster Linie das Füllhorn amerikanischer Forschungsgelder,

die Bonn gebietet, die SDI-Pläne mit gezielter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Dagegen hält Mitterrand „Europa“ – einen Traum, dem auch die deutschen Sozialdemokraten nachhängen. „Die französische Haltung zu SDI ist eine europäische“, schrieb jüngst Egon Bahr. Derlei Mutmaßungen stehen im scharfen Kontrast zum geheiligten Dogma französischer Sicherheitspolitik. Mitterrand ist da nur das letzte Glied in einer Kette, die bis zu de Gaulle reicht: Frankreichs Atomwaffen dienen nur dem Schutz Frankreichs. Sie lassen sich weder teilen noch „verleihen“, und so wird Paris die unruhigen Deutschen zwar immer locken, ihnen den existentiellen „Schulterschuß“ aber verwehren.

Doch ist auch SDI nur Symptom für ein Verhältnis, welches der *Figaro* mit Blick auf das Konkklave von Konstanz als *mésentente cordiale*, als „herzliches Unverständnis“ umschreibt. Paris braucht Bonn und Bonn braucht Paris, weil keiner allein im Namen Europas sprechen, geschweige denn seine Stimme weltweit erheben kann. Nur erhoffen sich beide aus der Partnerschaft verschiedenartigen Profit. Die Deutschen suchen in Frankreich Hebelkraft, gelegentlich auch einen Unterstand, wenn Amerikaner und Sowjets allzu ungeniert an den Bonner Prioritäten zeren. Im Rückblick auf die Geschichte, die Frankreich in einem Menschenalter gleich drei deutsche Invasionen beschert hat, will Paris aber keinen *starken*, sondern einen zuverlässig vertäuten Nachbarn jenseits des Rheins. Weder Festlandsdegen der USA (siehe SDI) noch Schaukelpolitik-Partner der Sowjetunion (siehe den Neutralismus-Verdacht von anno 1981/83) darf die Bundesrepublik sein. Und vorneweg will Frankreich bei aller Zusammenarbeit nicht seinen Status- und Machtvorteil gegenüber dem Besiegten von 1945 verlieren – was ebenfalls erklärt, warum Paris sich eifersüchtig an sein atomares Rangabzeichen klammert.

Das Fazit: Frankreich und die Bundesrepublik sind Partner, aber auch Rivalen, deren „Wege (manchmal) verschieden sind“. Mehr noch: Hier schätzt man den Gleichklang, dort das Gleichgewicht. Daher der scheinbare Wankelmut der Nachbarn, der dennoch nur die eiserne Logik des Gaullismus widerspiegelt. Als die Deutschen zu Beginn des Jahrzehnts in den „pazifistischen Neutralismus“ abzugleiten drohten, mauserte sich Mitterrand zum besten Freund Reagans, der mit Verve für die Nachrüstung focht. Heute, wo Bonn wieder fest im Westen verankert ist und Kohl die Eintracht mit Reagan zelebriert, klagte Mitterrand über den „Verlust Europas“. Daraus sollte man freilich „keine übertriebenen Schlüsse“ ziehen. Konstellationen kommen und gehen, die „Achse“ aber bleibt bestehen. ⁴